

Panorama v. 13.01.2022

„Das Ende des Schnitzels?“

Anmoderation

Anja Reschke:

Das neue Jahr hat nicht gerade leuchtend begonnen. Abgesehen von der anstrengenden, ermüdenden Corona-Pandemie, über die wir heute mal nicht sprechen, beglückte uns der neue Landwirtschaftsminister Cem Özdemir zwischen den Jahren mit der Botschaft, dass Fleisch in Deutschland teurer werden muss. Das gab natürlich gleich ordentlich Aufruhr. Die Lebensmittelpreise steigen eh und jetzt geht's auch noch an der Deutschen liebstes Fleisch! Schnitzel jetzt nur noch für Wohlhabende? Meint er das ernst? Wir haben Cem Özdemir gefragt:

O-Ton

*Cem Özdemir, Bündnis 90/Die Grünen,
Bundeslandwirtschaftsminister:*

Es soll preiswert sein, es soll bezahlbar sein, es soll kein Luxusprodukt sein, aber Preise, die unter den Produktionskosten sind, Preise, die die Kosten der Bäuerinnen und Bauern nicht decken, da hat, glaube ich, keiner ein Interesse daran.

Aha, also kein Luxus, aber doch irgendwie teurer. Die Frage ist nur: Ist das jetzt grüne Politik oder spricht er nur aus, was eh passieren wird? Schon jetzt lohnt sich die Fleischherstellung für Bäuerinnen und Bauern nur, wenn sie auf Masse setzen. Aber die Masse wird immer kleiner. Denn immer mehr Verbraucher wissen, dass Massentierhaltung und zu viel Fleisch ungesund sind, schlecht fürs Tierwohl und fürs Klima obendrein. Sie kaufen weniger Fleisch und mehr Qualität. Schlecht für die Massenproduktion und damit die Preise: der Verkauf billiger Schnitzel lohnt sich nicht mehr.

Aldi plant, das Frischfleisch auf höhere Tierwohlklassen umzustellen. Und die Niederlande haben gerade angekündigt, ihre Tierbestände um ein Drittel abzubauen. Es tut sich einiges auf dem Fleischmarkt. Oda Lambrecht und Simone Horst sind durch Schweinedeutschland gereist und haben nachgefragt, was aus dem guten alten Schnitzel wird.

Platt geklopft und paniert.

Ein Stück Schwein, bisher Grundlage deutscher Esskultur.

O-Ton

Kim Lindenau, Koch:

„Ein richtig gutes Schnitzel macht auf jeden Fall viel, viel Butterschmalz aus. Am Ende machen wir immer noch schön frische Butter dazu. Und die Bewegung. Die Bewegung ist halt wirklich entscheidend beim Schnitzel.“

Das Schweineschnitzel - für viele ein Stück Heimat.

O-Ton

Kim Lindenau, Koch:

„Ich glaube einfach, weil es das ist, was es auch früher schon immer bei Oma zu Hause gab. Und ich glaube, dass das wirklich so noch Kindheitserinnerung ist, wenn ich zur Oma kam, gab es da viel so was wie Schnitzel oder Schweinebraten, diese ganzen Geschichten. Ich glaube wirklich, dass das ziemlich noch in den Köpfen drinnen ist.“

Die Deutschen und das Schweinefleisch: Sie pflegen seit jeher eine innige Beziehung. Einst nur an Sonn- und Festtagen – doch bald brachte das Wirtschaftswunder das Schwein täglich auf den Tisch. Für viele gab es ein gefühltes Recht auf Schwein. Das tägliche Stück Fleisch wurde zur Selbstverständlichkeit.

Wo sonst empfängt eine Regierungschefin den Staatsgast mit Spanferkel?
Doch irgendwas ist passiert in Schnitzel-Deutschland.

Umfragen in einem Restaurant:

„Nee, wir essen also kaum Schweinefleisch.“

„Wir essen tatsächlich bewusster Fleisch, meine Frau und ich.“

„Ich denke, dass die Leute mehr Interesse haben an nachhaltig gehaltenen Tieren und auch ihren Fleischkonsum etwas reduzieren.“

O-Ton

Kim Lindenau, Koch:

„Gerade diese, diese gesunde, fettfreie Ernährung, wo natürlich das Schnitzel jetzt nicht wirklich total reinpasst. Aber das ist halt immer mehr im Kommen, gerade bei den jüngeren Leuten. Und gerade dieses vegan/vegetarische Thema ist halt unheimlich groß geworden.“

Die Menschen in Deutschland essen immer weniger Schweinefleisch.

Ist das Schnitzel - wie wir es kannten - bald am Ende?

Wir sind unterwegs nach Alt Tellin. Einer kleinen Gemeinde in Mecklenburg-Vorpommern.

Hier gab es ein Unglück, das viele Menschen erschüttert hat. Am Rande des Dorfes befand sich eine riesige Ferkelzucht. Dicht an dicht standen hier Zehntausende Tiere: Sauen mit ihren Ferkeln. Bis ein Feuer ausbrach und sich Rauch in allen Ställen ausbreitete.

TV-Ausschnitte aus dem Nordmagazin u. NDR Info vom 30.03.2021:

„Es brennt beim größten Sauen-Zuchtbetrieb Europas, und zwar in Alt Tellin im Landkreis Vorpommern Greifswald.“

„Kilometerweit ist die Rauchsäule zu sehen gewesen.“

„Die Einsatzkräfte versuchten dann möglichst viele der Schweine zu retten und trieben sie aus den Ställen.“

„Seit dem Morgen stehen die Ställe dort in Flammen, die meisten Tiere sind ums Leben gekommen.“

Fast 50.000 Schweine starben. Noch ermittelt die Staatsanwaltschaft die Ursache.

Doch der Brand macht unübersehbar, was wir sonst nicht so gern wahrnehmen: industrielle Tierhaltung.

„Schluss mit dem Schweinesystem“ – steht kurz nach dem Brand auf einem Greenpeace-Transparent. Martin Hofstetter war für die Umweltschutzorganisation vor Ort:

O-Ton

Martin Hofstetter, Greenpeace:

„So eine Mischung aus verbranntem Styroporbauzeug und verbranntem Fleisch. Und dann noch im Hintergrund Schreie von Schweinen, das hat mich echt mitgenommen.“

O-Ton

Panorama:

„Wie sehen Sie das, was hier passiert ist?“

O-Ton

Martin Hofstetter, Greenpeace:

„Im Grunde ist es ein Fanal. Ein Fanal dieser Art von Tierhaltung. Diese Art von industrialisierter Tierhaltung wie hier, dass das gar nicht geht.“

Schon länger steht die Branche in der Kritik: Tierschutzskandale, Umweltprobleme, Klimakrise. Jetzt dieser Mega-Brand. Auch in der Region wächst die Kritik.

„Das Ende der Massentierhaltung“ Die Forderung ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Zu oft haben Tierrechtsorganisationen erschütternde Bilder wie diese aus Schweineställen veröffentlicht. Angefressene Schwänze und kranke Tiere. Oder es war die Rede von zu viel Gülle, die unser Wasser mit Nitrat verseucht.

Die Folgen: Die Deutschen kehren ihrem geliebten Schwein den Rücken.

Noch vor 10 Jahren haben die Menschen pro Kopf über 55 Kilogramm Schweinefleisch verbraucht – mittlerweile sind es etwa 45 Kilogramm.

Zahlen, die den Menschen hier Sorgen machen dürften: in Niedersachsen, Hochburg der Schweinehaltung. Die Tierhaltung hat den Wohlstand gebracht, eine ganze Region lebt davon.

Was bedeutet der Abwärtstrend beim Schwein für die Menschen hier?

Ein Schweinemastbetrieb nicht weit von Cloppenburg. Gesa Langenberg ist Landwirtin in vierzehnter Generation. Ihre Familie betreibt seit fast 500 Jahren Landwirtschaft. Sie ist die nächste Generation.

O-Ton

Gesa Langenberg:

„Einmal bitte hier in die Desinfektionswanne steigen.“

Sie mästet knapp 4000 Schweine. Bisher hält die Landwirtin ihre Tiere in einem herkömmlichen konventionellen Stall. Sie stehen auf Betonspalten, ohne Stroh, den ganzen Tag drinnen, kein Auslauf. Vom Gesetz her völlig legal, doch Kritiker nennen das hier: Massentierhaltung.

O-Ton

Gesa Langenberg, Landwirtin:

„Ich kann diese Entwicklung oder diese Gedanken verstehen, dass viele Konsumenten sich wünschen, dass wir die Schweine anders halten. Man muss aber auch berücksichtigen: Aus welcher Zeit kommen wir? Oder wie ist die Entwicklung in der vergangenen Zeit gewesen? Und dort war es einfach so, dass meine Vorfahren, die Generation vor mir, Schweinefleisch produziert haben zu relativ günstigen Preisen und zu günstigen Konditionen. Und dass sie einfach schmackhaft waren, das waren die wichtigen Dinge für viele Konsumenten.“

Bisher hieß es: viel Fleisch für wenig Geld.

Wie kaum ein anderes Unternehmen steht bisher der Discounter Aldi für diese Philosophie.

Doch vor ein paar Monaten sorgte Aldi für ein kleines Erdbeben.

Ausschnitt aus einem Aldi-Film:

„Lasst uns unsere Haltung ändern. Für mehr Tierwohl stellen wir bei Aldi unser Frischfleisch konsequent auf die tiergerechteren Haltungsformen 3 und 4 um. Das heißt unter anderem: mehr Platz, mehr Auslauf und mehr Frischluft.“

Ausgerechnet Aldi schafft Fakten. Hier in der Kühltheke soll ab 2030 nur noch Frischfleisch von Tieren aus besserer Haltung liegen. Zurzeit wird noch Fleisch in allen Preiskategorien angeboten. Auch aus der niedrigsten Haltungsstufe 1.

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Warum haben Sie sich denn dafür entschieden, Ihr Fleischsegment zu verändern?“

O-Ton

Tobias Heinbockel, Aldi Nord:

„Wir haben in den letzten Jahren immer mehr eine stärkere Nachfrage unserer Kunden nach mehr Tierwohl, nach mehr Regionalität, nach der Frage, wo kommt das Essen her und wie geht's den Tieren dabei, was ich esse. Wie sind die Tiere aufgewachsen? Und dieser Frage, der werden wir gerecht durch eine Ware mit mehr Tierwohl. Ich kann Ihnen sagen, Aldi meint es ernst. Wir meinen ernst das, was wir sagen und wir meinen ernst das, was wir machen. Und wir werden bereits dieses Jahr 15% unseres Frischfleischsortiments umstellen: hin zu mehr Tierwohl in höhere Haltungsformen.“

Auch andere Handelsketten erklären, ihr Fleischsortiment umzustellen. Die Folge wäre nichts weniger als einen Komplett-Umbau der Landwirtschaft. Denn 90 Prozent der Schweine stehen heute in geschlossenen Ställen.

Gemeinsam mit Mann und Kind ist Gesa Langenberg beim Jahrestreffen der Interessensvertretung der Schweinehalter. Es gibt viel zu diskutieren: vor allem die schlechten Schweinepreise.

Es geht um Existenzen und die Frage: Wie sollen sie in dieser Krise auch noch umfangreich in mehr Tierwohl investieren, in neue Ställe – so wie Aldi es jetzt ankündigt?

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Was sagen Sie denn konkret zur Aldi-Ankündigung, das Frischfleischsegment umzustellen.“

O-Ton

Gerburgis Brosthaus, Landwirtin:

„Ich finde das eine Unverschämtheit. Einfach eine Unverschämtheit. Einfach als Unternehmen, das mit Schweinehaltung ja gar nichts zu tun hat, zu verfügen, wir verkaufen nur noch Schweinefleisch der Haltungstufe 3. Sich einen Scheißdreck drum zu kümmern, ob die Landwirte das überhaupt umsetzen können.“

Es geht um nichts weniger als die Zukunft einer ganzen Branche.

Während der Corona-Pandemie haben die Menschen noch weniger Schwein gekauft, der Export kam durch die Afrikanische Schweinepest ins Stocken.

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Wie gehts Ihnen gerade als Schweinehalter?“

O-Ton

Heinrich Dierkes, Vorsitzender Interessengemeinschaft der Schweinehalter:

„Als Mensch geht's mir gut, als Schweinehalter zumindest finanziell beschissen. Entschuldigung.“

O-Ton

Jürgen Pohlmann, Landwirt:

„Wirtschaftlich ist das nicht gerade schön, wir machen Verluste.“

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Viele Organisationen sagen jetzt mit der Klimakrise, man muss die Zahlen halbieren. Wie sehen Sie das? Macht Ihnen das Sorge? Was denken Sie dazu?“

O-Ton

Gerburgis Brosthaus, Landwirtin:

„Ja, das macht uns auf jeden Fall Sorge und auch in der eigenen Familie merkt man es. Wir haben zwei Kinder, die studieren, die essen auch kein Fleisch.“

O-Ton

Frank Große Hartlage, Landwirt:

„Es herrscht eine große Perspektivlosigkeit, weil, es gibt politisch und gesellschaftlich viele Unsicherheiten. Das ist eigentlich das, was jetzt im Grunde genommen alle bedrückt.“

Gesa Langenberg will trotzdem nicht aufgeben. Sie wagt es, für viel Geld ihren Stall umzubauen. Er soll geöffnet werden, damit die Schweine ins Freie können.

O-Ton

Gesa Langenberg, Landwirtin:

„Sie sehen hier schon an den Wänden markiert die Durchbrüche, die wir schaffen wollen. Hier sollen Türen entstehen. Also wir machen hier Durchbrüche durch die Wand und dann kommen die Schweine hier zu jeder Zeit nach draußen, können diese Türen jederzeit mit ihrer Rüsselschnauze aufstupsen.“

Mehr Platz für die Tiere, dazu mit Stroh eingestreut. Zwar bekommt Langenberg für den Umbau Förderung vom Land, aber die größte Last trägt sie selbst.

O-Ton

Gesa Langenberg, Landwirtin:

„Das sind immense Kosten, also die Investitionskosten liegen ungefähr bei 1000 Euro pro Tierplatz. Ich plane jetzt diesen Stall für gut 400 Tiere. Also da komme ich in die Richtung einer halben Million. Das muss natürlich finanziert werden. Das habe ich nicht auf der Kante liegen. Das sind Finanzierungszeiträume bei den derzeitigen Margen von 20 bis 25 Jahre.“

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Haben Sie manchmal auch Sorgen oder unruhige Nächte bei solchen Investitionen?“

O-Ton

Gesa Langenberg, Landwirtin:

„Um ehrlich zu sein schon, das ist ein hohes unternehmerisches Risiko, und es ist ja so, dass ich in einen Markt investieren möchte, den ich noch nicht genau kenne.“

Denn die Frage ist: Wird Gesa Langenberg am Markt genug verdienen, damit sich der bessere Stall lohnt? Nach Schätzungen kaufen die Menschen etwa zwei Drittel ihres Fleisches im Handel – also im Supermarkt, im Discounter oder in der Metzgerei. Hier achten die Menschen zunehmend auf bessere Haltung. Aber: Rund ein Drittel des Fleisches wird in Restaurants, Kantinen oder etwa auf dem Jahrmarkt gekauft. Spielen Tierhaltung und Fleisch-Herkunft dort überhaupt eine Rolle?

Der größte Jahrmarkt im Norden: der Hamburger Dom. Alle paar Meter wird Schweinefleisch angeboten – am Spieß oder in der Wurst. Bio sucht man hier vergebens.

O-Ton

Verkäufer: „*Lecker, lecker, lecker!*“

Norbert Mahnke verkauft seit 36 Jahren Würste auf dem Hamburger Dom.

O-Ton

Panorama:

„Haben sie Angst um die Zukunft des Schweinefleisches?“

O-Ton

Norbert Mahnke, Wurstverkäufer:

„Nö, weil es das immer geben wird. Bin ich von überzeugt.“

O-Ton

Panorama: „Warum?“

O-Ton

Norbert Mahnke, Wurstverkäufer:

„Der Deutsche ist so. Oder der Mensch ist so.“

O-Ton

Panorama: „Wir brauchen unser Schwein!?“

O-Ton

Norbert Mahnke, Wurstverkäufer:

„Unser Schnitzel muss auf den Tisch oder die Wurst.“

O-Ton

Panorama:

„Die Statistiken sagen, dass die Menschen weniger Schweinefleisch essen als früher. Merken Sie das?“

O-Ton

Norbert Mahnke, Wurstverkäufer:

„Nein, also hier ist es wie immer, die Wurst läuft, die Wurst zieht. Ist schon immer so gewesen.“

Denn die Menschen verzichten vielleicht an der Theke im Supermarkt, aber hier eher nicht.“

Umfragen bei Dom-Besuchern:

„Ich kauf mir das, was mir schmeckt und dann nehme ich das, was gerade da ist. Dann nehme ich das einfach mit. Da achte ich nicht auf den Preis oder irgendwas.“

„Wenn man schon auf den Dom geht, okay, dann nimmt man das, was da ist.“

O-Ton Panorama:

„Haben Sie da jetzt nachgefragt, wo das herkommt?“

„Nein, bin ja jetzt hier auf dem Dom.“

Es ist also noch nicht ausgemacht, in welchem Maße die Deutschen auf das Billig-Fleisch verzichten. Doch der Umbau der Schweinebranche hat längst begonnen. Bauern wie Martin Roberg müssen bereits jetzt in bessere Haltung investieren.

Martin Roberg will uns etwas zeigen. Einen Stall, in dem die Ferkel geboren werden.

Obwohl der Stall erst ein paar Jahre alt ist, musste er ihn jetzt für viel Geld umbauen.

Denn die Vorschriften wurden verschärft. Die Sauen müssen mehr Platz bekommen.

Sauen stehen in diesem Gestänge - dem sogenannten Ferkelschutzkorb. Der soll verhindern, dass die Sauen sich auf die Ferkel legen und sie erdrücken. Seit dem Umbau lässt sich der Korb öffnen, die Sau kann raus, hat etwas mehr Bewegungsraum. Und die Bucht selbst musste Roberg vergrößern. All das kostet natürlich.

O-Ton

Martin Roberg, Landwirt:

„Also die neue Bucht ist einfach größer, erst mal von der Grundfläche her, gibt mehr Platz für die Ferkel, aber auch ganz besonders für die Sau. Sie kann frei wählen, wie rum und wo sie liegen möchte. Sie kann sich auch ein bisschen bewegen, sie kann die Beine, die Füße vertreten, was auch gerade so nach der Geburt für das Tier gut ist. Meine Sorge ist natürlich, dass wir, wie in diesem Stall hier auch, Baujahr 2015, jetzt wieder umbauen wollen, das ist jetzt 6 Jahre her. Und wir können nicht alle 6 Jahre einen Stall umbauen. Das ist einfach nicht bezahlbar.“

Doch jetzt kommt Aldi und möchte nur noch Fleisch von Tieren aus besserer Haltung. Das würde bedeuten: Hier müssten jetzt auch noch die Mastställe umgebaut werden.

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Aldi hat ja angekündigt, bis 2030 Frischfleisch nur noch aus etwas besseren Haltungen anzubieten. Wie sehen Sie das?“

O-Ton

Martin Roberg, Landwirt:

„So ja, Aldi hat das werbetechnisch rausgehauen, sag ich mal, dass man da deutlich mehr machen will als das, was in der Tierschutz-Nutztierhaltungs-Verordnung steht, ohne dass auch mit Landwirten, mit Tierhaltern zu besprechen. Wenn man so was miteinander gestalten möchte und miteinander spricht, ist das in Ordnung. Aber einfach nur überstülpen, werbetechnisch, da habe ich ein großes Problem mit eigentlich.“

Ständig umbauen ist unbezahlbar. Bauern diskutieren inzwischen offen über eine kontrollierte Abwicklung.

O-Ton

Martin Roberg, Landwirt:

„Wir kennen es ja aus anderen Branchen, ob wir Atomkraft sehen, wo wir sagen: Okay, das wollen wir nicht mehr, das brauchen wir nicht mehr. Wir wickeln das ab, mit einer klaren Ansage: In fünf oder zehn Jahr machen wir den Laden hier zu und du musst dir einen neuen Job suchen. Wir kennen es in der Kohleindustrie, wo wir auch Ausstiegsdaten haben, wo auch der Staat dann hingehet und unterstützt und sagt: Bis dann und dann könnt ihr da arbeiten, dann ist Ende. Da kann ich mich drauf einstellen.“

Sieht die Branche ihrem Ende entgegen?

Bereits in den vergangenen Jahren ist die Zahl der Schweinehaltenden Betriebe stark zurückgegangen. Von 32.900 auf nur 18.800 bundesweit.

Tönnies in Rheda-Wiedenbrück in Nordrhein-Westfalen.

Die Nr. 1 der Fleischindustrie. Hier weiß man, wie man mit Schweinen Geld verdient – Wie reagiert Tönnies auf den Umbruch der Branche?

Rund 20.000 Tiere werden hier am Tag geschlachtet. Wir dürfen das mit der Kamera begleiten.

Tönnies hat das Schlachten extrem professionalisiert – und effizient gemacht.

In riesigen Fabrikhallen wird das Schwein in seine Einzelteile zerlegt.

O-Ton

Gereon Schulze Althoff, Tönnies:

„Hier kommen die Hälften jetzt aus dem Kühlhaus und hier beginnt eben die Bearbeitung.“

Hier oben wird das Schweinefilet herausgeschnitten als eins der ersten Stücke, das für Deutschland ja mit wichtigste Produkt. Einer der beliebtesten Artikel.“

O-Ton Oda Lambrecht, Panorama:
„Was essen die Deutschen gerne?“

O-Ton

Gereon Schulze Althoff, Tönnies:

„Die Deutschen am liebsten Schweine, das Filet, natürlich das Hackfleisch, das machen wir aus der Schulter – gucken wir uns gleich an – und natürlich die Koteletts.“

Bei Tönnies kommt fast nichts um. Viele Teilstücke des Schweins werden aber nicht in Deutschland verkauft, sondern exportiert.

O-Ton

Gereon Schulze Althoff, Tönnies:

„Das ist der Schulterknorpel. Also beim Auslösen des Schulterknochens gibt's oben so einen kleinen Knorpel, der heißt in Japan und in Korea Moonbone, weil der kommt in die Suppe und wird dann so was wie bei uns der Eierstich. Also das sind dann so kleine Würfel, die dann so gallertartig, fast wie Gummibärchen schmecken. Das lieben die da. Hier von jedem Schwein gibt's eben genau 100g Moonbone.“

Auch sie sind in Deutschland kein Kassenschlager: Die Schweine-Füße.

O-Ton

Gereon Schulze Althoff, Tönnies:

„In Deutschland gingen die früher in die Erbsensuppe, klassisch im Rezept, aber wir haben in Deutschland nicht mehr so eine Nachfrage. Jetzt vermarkten wir die nach Asien – am liebsten nach China. Dort sind sie eine Delikatesse.“

Die Deutschen essen nämlich nur einige Teile vom Schwein. Besonders beliebt sind bei uns: Filet, Nacken und Kotelett. Exportiert werden hingegen: Füße, Rüsselschnauzen, Ohren, Schwänze – zum Beispiel nach Asien. Erst dieser Verkauf finanziert letztlich die Haltung eines ganzen Schweines.

Die Gesellschaft will weniger Schwein. Und zugleich höhere Tierhaltungs-Standards. Was bedeutet das für Tönnies?

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Also es wird gesagt, die Tierzahlen müssen runter. Würden Sie da mitgehen oder wie sehen Sie das?“

O-Ton

Gereon Schulze Althoff, Tönnies:

„Wir sind auch nicht blauäugig. Es wird eine Reduktion der Schweinezahlen geben. Wenn das gesellschaftlich gewünscht und akzeptiert ist und die Landwirte trotzdem damit ihr Einkommen verdienen – dann werden wir uns daran anpassen und werden die richtigen Schlussfolgerungen als Unternehmen und als ganze Branche auch führen.“

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Was macht Tönnies Probleme bei dieser Umstellung? Also wo grübeln Sie gerade darüber nach, was Sie hinkriegen müssen und können?“

O-Ton

Gereon Schulze Althoff, Tönnies

„Sie haben ja heute gesehen im Betrieb, dass wir die Schweine als ein Schwein schlachten und dann zerlegen – am Ende in über 185 verschiedene Artikel. Und nicht alle Artikel können wir in Deutschland vermarkten. Ich habe die Schulterknorpel gezeigt, die kriegen wir hier nicht mehr verkauft. Die verkaufen wir dann auf dem Weltmarkt. Und da ist es dann ganz egal, ob es ein Bio-Schwein war oder ein Tierwohl-Schwein.“

Weniger Fleisch und mehr Ausgaben für bessere Haltung, die man auf dem Weltmarkt nicht wieder reinbekommt. Offenbar hat auch Tönnies kein Rezept, wie der Umbruch am Fleischmarkt finanziert werden kann. Ein möglicher Ausweg für die Fleischwirtschaft: Die Stimmung in der Gesellschaft doch noch drehen. Deshalb hat die Branche eine Werbe-Initiative gestartet: „Fokus Fleisch“.

Hier soll offenbar ein bisschen Sorge vor einem Leben ohne Fleisch geschürt werden.

Auf Twitter verbreitet man Studien wie: Veganer hätten im Vergleich zu Fleischessern ein höheres Risiko für Knochenbrüche. Oder: Vegane Ernährung verbrauche 55% mehr Wasser

Und: Fleisch gehöre zu unserer Ernährung, denn es liefere dem Menschen viele hochwertige Nährstoffe. Außerdem: Fleisch sei eben KEIN globaler Klimakiller.

Es wirkt fast ein wenig verzweifelt. Denn WissenschaftlerInnen sind sich einig: Weniger Fleisch zu essen, wäre gesünder und nachhaltiger. Die Fleisch-Initiative schreibt uns: man möchte sachlich aufklären, keine Sorgen schüren. Eine drastische Reduktion der Nutztierhaltung würde nicht zu mehr Nachhaltigkeit führen.

Wieviel Fleisch die Menschen in Zukunft essen, ist offen. Vor allem aber auch: Wie viel sie bereit sind zu zahlen. Aldi will jedenfalls nur noch Frischfleisch von Tieren aus besseren Ställen anbieten. Doch selbst wenn die Kunden etwas mehr zahlen, es wird nicht reichen.

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Die Landwirte haben Sorge, dass sie sich verschulden, weil sie kein Geld haben für diese neuen Ställe. Wie soll das funktionieren, wer soll das finanzieren?“

O-Ton

Tobias Heinbockel, Aldi Nord:

„Wir sprechen hierbei um einen gesamten Strukturwandel der deutschen Agrarwirtschaft. Die Finanzierung allein kann nicht Aldi als Händler tragen. Die Finanzierung ist eine ordnungspolitische Aufgabe der gesamten Gesellschaft.“

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Das heißt, Sie wollen das Geld vom Steuerzahler?“

O-Ton

Tobias Heinbockel, Aldi Nord:

„Tierwohlware wird es nicht zum Preis von konventioneller Ware auch bei uns geben. Aber eins ist klar, wir werden Fleisch weiterhin zum Aldi-Preis, und das ist unsere DNA, anbieten.“

In anderen Worten: Das Fleisch aus besseren Haltungen soll nur ein bisschen teurer werden, den Rest soll der Staat finanzieren. Das fordern auch andere Unternehmen.

Noch einmal zurück zum Brand in der Mega-Ferkelanlage.

Der Stall gehört der sogenannten LFD Holding – nach eigenen Angaben Deutschlands größter Ferkelzucht-Betreiber – also ein wichtiges Unternehmen der Branche.

Mit insgesamt zwölf Standorten. Die LFD Holding hat nach eigener Aussage in den vergangenen Jahren etwa 50.000 Sauen gehalten und etwa 1,5 Millionen Ferkel im Jahr an Mäster verkauft.

Thomas Strehl – hier mit Pressesprecher - vertritt die Eigentümer.
Den verheerenden Großbrand bedauere man. Man könne sich vorstellen, den Stall wieder aufzubauen. Sogar für weniger Schweine in besserer Haltung - wenn sich die Steuerzahler beteiligten.

O-Ton

Thomas Strehl, Evgenis Beteiligung AG:

„Ich nehme mal das Beispiel, wie es in anderen Ländern ist: Die Reduktion von Tierhaltung wird finanziell unterstützt, indem sozusagen Abbau von Kapazitäten durch Abbauprämien eben unterstützt wird.“

O-Ton

Oda Lambrecht:

„Und das würden Sie sich dann auch wünschen?“

O-Ton

Thomas Strehl, Evgenis Beteiligung AG:

„Wenn Sie sich vorstellen, aus anderen Industrien auszusteigen, ohne das wirtschaftlich abzufedern, hätten Sie auch sicher katastrophale Folgen. Also die Landwirtschaft ist da ja nicht alleine in diesem Punkt. Der Ausstieg aus der Atomindustrie wurde ja auch wirtschaftlich unterstützt. Und ansonsten hätten wir möglicherweise Folgen, die niemand ertragen wollen würde.“

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Stehen wir vor dem Ausstieg aus der Schweinehaltung?“

O-Ton

Thomas Strehl, Evgenis Beteiligung AG:

„Vielleicht nicht vor dem gewollten, aber vielleicht vor dem provozierten. Sie können das schon etwas vergleichen, dass die Schweinehaltung möglicherweise vor einem Blackout steht.“

Die Schweinehaltung in der Krise.

Kommt nun wie bei Atom und Kohle der Komplett-Ausstieg?

Ist das deutsche Schnitzel also am Ende?

Der Mann, der hier eine Lösung finden muss, ist seit vielen Jahren Vegetarier. Der Grüne Cem Özdemir wurde der neue Bundeslandwirtschaftsminister.

Wie sieht er die Zukunft der Branche?

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Wird der Ausstieg der Schweinehaltung kommen?“

O-Ton

Cem Özdemir, Bündnis 90/Die Grünen,

Bundeslandwirtschaftsminister:

„Wenn es nach mir geht, nicht. Wir werden auch in Zukunft hoffentlich Schweinehaltung in Deutschland haben. Aber wir sind gerade mit dem System massiv in der Krise. Viele Schweinehalter fragen sich, ob sie noch eine Zukunft haben.“

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Sie haben ja gesagt: weniger Tiere besser halten. Das ist ja quasi eine Revolution. Also das sind ja Wahnsinns-Investitionen, die da nötig sind, um geschlossene Ställe zu öffnen, Auslauf zu machen,

Umbauten. Diese umbauten, das kostet ja enorm viel Geld. Wollen Sie da unterstützen und wenn ja, wie?“

O-Ton

Cem Özdemir, Bündnis 90/Die Grünen,
Bundeslandwirtschaftsminister:

„Ja, öffentliches Geld für öffentliche Leistung. Wenn die Landwirte weniger Tiere halten, wenn sie beispielsweise einen Grünstreifen machen, wenn sie künftig mehr Platz haben im Stall, kostet das Geld. Sie haben geringere Einnahmen, höhere Ausgaben. So, das können Sie nicht allein bewältigen. Dabei müssen wir Ihnen helfen. Also muss die Förderstruktur so umgebaut werden, dass genau das entsprechend honoriert wird.“

O-Ton

Oda Lambrecht:

„Aber ganz ehrlich, das Schweinefleisch wird teurer werden?“

O-Ton

Cem Özdemir, Bündnis 90/Die Grünen,
Bundeslandwirtschaftsminister:

„Also ein System zu machen, das dafür sorgt, dass es mehr Klimaschutz gibt, dass es mehr Tierwohl gibt, dass die Bäuerinnen und Bauern besser davon verdienen, das alles zu machen und es kostet nichts - das wird, glaube ich, nicht gehen. Das habe ich noch nicht erfunden, ich weiß auch nicht, ob es jemand anderes erfinden kann.“

Wie genau der Umbau der Landwirtschaft finanziell unterstützt werden soll, das bleibt also erst einmal unklar. Gesa Langenberg bleibt nur die Flucht nach vorn. Der freie Auslauf ihrer Schweine ist inzwischen in Sichtnähe.

O-Ton

Oda Lambrecht, Panorama:

„Oh, das sieht ganz anders aus als letztes Mal.“

O-Ton

Gesa Langenberg, Landwirtin:

„Finden Sie? Mir geht die Veränderung viel zu langsam.“

Sie will, dass es voran geht. Die Durchbrüche für den Auslauf nach draußen sind immerhin geschafft.

Doch die Risiken sind hoch, und es kommen neue Unsicherheiten.

O-Ton

Gesa Langenberg, Landwirtin:

„Das habe ich auch lange mit meinen Familienmitgliedern besprochen. Ist das der richtige Weg? Auch gerade, wenn wir wissen, dass die Nachfrage nach Schweinefleisch sinkt, dass wir beispielsweise zukünftig auch erhöhte Konkurrenz bekommen mit In-Vitro-Fleisch, also Fleisch aus dem Reagenzglas, Fleisch-Ersatzprodukte, also all das sind ja auch Unsicherheiten im Markt, die es schwierig machen, eine Zukunft in der Schweinehaltung zu sehen.“

Wird ihr Plan am Ende aufgehen? Werden die Menschen mehr für das Fleisch bezahlen? Und wird der grüne Landwirtschaftsminister seine Versprechen halten?

Davon hängt wohl ab, welche Zukunft das deutsche Schnitzel hat.

Bericht: Oda Lambrecht, Simone Horst
Kamera: Henning Wirtz
Schnitt: Manuel Sachse, Katrin Hockemeyer
Redaktion: Lutz Ackermann, Volker Steinhoff